

Lupinenanbau und Rehwild

Aus landschaftlichen, forstwirtschaftlichen und nicht zuletzt jagdlichen Gründen baue ich seit Jahren in jeden geeigneten Dobel, auf jeder Halde oder Aufschüttung sowie auf nicht aufzuforstenden Blößen Lupine an. Vor einiger Zeit klagte ich einem älteren Kollegen darüber, daß bei uns im vorigen Frühjahr sehr viel Fallwild gefunden wurde, und erwähnte im Gespräch den Lupinenanbau.

Dieser hochbetagte Jäger sagte spontan, daß es dann kein Wunder sei, wenn ich Lupinen ansäe, denn Rehwild könne überhaupt keine Lupine vertragen, es bekomme die sog. Lupinose. Er erläuterte mir folgendes: Früher, schon vor dem ersten Weltkrieg, wurde die Lupine gemäht und eingeschobert, dadurch faulte und schimmelte sie, und die Folge war das massenhafte Eingehen des Rehwildes. Wenn ich heute die Lupine stehen lasse, beim ersten kleinen Frost fällt diese Pflanze zusammen, und wenn sie dicht steht, schimmelt sie auch. Dieses hat zur Folge, daß im Winter das Rehwild die Lupine aufnimmt und daran zugrunde geht.

In all den vielen Dienstjahren habe ich weder von meinem Lehrprinz noch von anderen Kollegen irgend etwas über eine Lupinose gehört. Selbst bei Vorträgen vom alten Geheimrat Ströse ist nie etwas über Lupinose gesprochen worden. Nun bin ich allerdings im Zweifel, ob ich weiter Lupine aussäen kann. Haben Jäger schon ähnliche negative Erfahrungen mit der Lupine gemacht, und was ist überhaupt die Lupinose?

Kurt Hönnicke

Anmerkung: Die Lupinenkrankheit (Lupinose) wird in Olt-Ströse, Wildkrankheiten, Neudamm 1914, beschrieben. Ende des vorigen Jahrhunderts wurde in den Jagdzeitschriften häufig über ihr Auftreten bei Rehwild und Damwild berichtet. An Haustieren sind vorwiegend Schafe erkrankt und auch eingegangen, die mit Lupinenheu gefüttert wurden. In neuerer Zeit ist auf Wildverluste als Folge von Lupinenäsung nicht hingewiesen worden, jedenfalls sind entsprechende Angaben von Stellen, die sich mit Fallwilduntersuchungen befassen, nicht gemacht worden. Offenbar sind die Lupinen nicht in allen Orten und zu allen Zeiten schädlich, beim Wild dürfte auch die Ausweichmöglichkeit auf andere Äsung eine Rolle spielen.

In der überwiegenden Zahl der Fälle sind Alkaloide, die in den Bitterstoffen vornehmlich der Samen, aber auch der Blätter enthalten sind, die Krankheitsursache. In Süßlupinen sind diese Stoffe nur in Spuren vorhanden. Gelegentlich können aber auch Giftstoffe aus Schimmelpilzen, welche die Lupinen (besonders Hülsen und Samen) befallen haben, eine Rolle spielen, doch besteht hierdurch keine Verbindung zur eigentlichen Lupinose. Da aber auch in neuerer Zeit nach Verfütterung von Süßlupinen eine Lupinenvergiftung aufgetreten ist, wird angenommen, daß ein von den Alkaloiden unabhängiger Stoff giftig wirkt. Es handelt sich dabei vermutlich um Eiweißstoffe, die bisher noch nicht definiert werden konnten.

Die Vergiftungserscheinungen sind Fieber, Gelbsucht, Nervenstörungen und Lebererkrankung.

Olt-Ströse geben für Lupinose folgenden Befund an den Organen an: „Bei der Eröffnung des Stückes findet man alle Teile *gelb gefärbt* und zahlreiche *Blutungen*, insbesondere am Bauchfell, Darm, Gekröse und Herzbeutel. Die *Leber* ist mehr oder weniger vergrößert, manchmal um das Doppelte, von grau-gelblicher oder von schwarzbrauner Farbe mit gelblichen Flecken und Streifen. Das Lebergewebe fühlt sich mürbe, schmierig oder sehr derb an. Die *Milz* ist häufig geschwollen, die *Nieren* zeigen schwere entzündliche Veränderungen. Die *Labmagen-* und die *Darmschleimhaut* sind entzündlich gerötet, geschwollen und häufig mit roten Flecken und Streifen durchsetzt. Die *Muskulatur* ist oft grau-rot und brüchig.“

Durch Untersuchung von einigen Stücken Fallwild sollte zunächst geklärt werden, ob sich der Verdacht auf Lupinenvergiftung verdichtet oder ob andere Todesursachen vorliegen. Wenn sich herausstellt, daß unter den besonderen Verhältnissen des Reviers Lupinose auftritt, muß das Angebot von Lupinenäsung unterbleiben.

Prof. Dr. W. Rieck